

Jeder tut, was er tun muss

Groß denken: Das Theaterhaus Frankfurt zeigt eine sehenswerte "Antigone" für Jugendliche und Erwachsene

Kreon muss das dreckige Staatsgeschäft erledigen, auch wenn er viel lieber lesen oder träumen würde. Sogar als alle schon gestorben sind, geht er ohne eine Träne zum Ministerrat. Jeder tut, was er tun muss. Auch Antigone hat nur getan, was sie tun musste. Das aber ist in dieser "Antigone", die nun das Theaterhaus Frankfurt zeigt, weniger eine Pflicht, die aus dem göttlichen Befehl des Mitleids erwächst. Es ist eher ein jugendliches Begehren und Aufbegehren, das diese Antigone antreibt.

Die Dramaturgen Susanne Freiling und Gordon Vajen haben sich für ihre Fassung nicht den antiken Sophokles, sondern Jean Anouilhs 1944 uraufgeführtes Drama vorgenommen. Das passt zu einem Haus, das dem Kinder- und Jugendtheater verpflichtet ist, im besten Fall aber alle erreichen will, in diesem Fall etwa im Alter von zwölf Jahren an. Der Regisseur Rob Vriens aber nimmt, so wie es die wundervollen, in verschiedenen Blautönen gehaltenen Kostüme von Kerstin Laackmann tun, die Fäden der Antike wieder auf, um sie zeitgenössisch zu verweben und zu vernähen. Jede der vier Frauen und jeder der vier Männer kann Antigone und Kreon sein. Überhaupt werden das Rollenspiel und das Erfüllen einer Rolle von Anfang an zum Thema gemacht.

Alle also sitzen sie da zu Beginn und legen aus kleinen Kieselsteinen einen Namen auf die Erde: Polyneikes. Dass er es eigentlich gar nicht wert ist, die Opfer zu provozieren, die schließlich gebracht werden, mit dem Tod von Antigone, Haimon und Eurydike, symbolisieren diese Steine, die später unter bloßen Füßen in alle Richtungen stieben: Nur mit einer Handvoll Kiesel und zwei kargen Bänken hat Detlef Köhler die Bühne ausgestattet, die auf Emporen, Treppen und sogar auf Leitern die gesamte Längsachse des Hauses bespielt.

Es wird also, in jeder Hinsicht, groß gedacht. Chorisches Sprechen und - manchmal etwas zu zahlreiche - Wiederholungen sowie Überlagerungen von Monologen sind Vriens' bevorzugte Mittel, um das Bewegliche und Unfeste hervorzuholen, während die Bewegung der acht Darsteller im Raum, geometrisch, oft tänzerisch, auch ihre Verpflichtung auf bestimmte Rollen zeigt. Diejenige Antigones ist es, obwohl sie schon 20 Jahre alt ist, ein Mädchen zwischen Kindheit und Erwachsensein zu sein.

Es geht um die Freiheit, jene, die Kreon abgibt, um zu herrschen, und jene, die sich seine Nichte nimmt. Noch nie, sagt Antigone, habe sie das Gefühl gehabt, etwas entscheiden zu können. Nun, da sie es zum ersten Mal kann, geht sie den eingeschlagenen Weg bis zum Ende. Trotzig ist das, wild, auch geheimnisvoll, obwohl die Inszenierung von Anfang an darauf setzt, auch ohne weiteren Kontext verständlich zu sein.

Hier und da scheinen Ismene, Haimon, Eurydike und die Amme auf. Vriens holt das Jugenddrama aus dem Stoff hervor, gipfelnd in einer Liebes- und Abschiedsszene zwischen Antigone und Haimon, die auch die hartgesottensten Filmkonsumenten hinreißen muss. Was nicht zuletzt mit der Bühnenmusik zu tun hat, die Gregor Praml live und mit zahlreichen elektronischen Sample-Finessen auf seinem Bass erzeugt. Auch in dieser Hinsicht gönnt es sich die Inszenierung, für die sich die beiden Ensembles zusammengetan haben, die auch in der Gesellschafterrunde des Theaters vertreten sind, größer als üblich zu denken. Mit Erfolg. Uta Nawrath und Susanne Schyns, Michael Meyer und Günther Henne vom Theaterhaus-Ensemble spielen zusammen mit Willi Combecher und Sigi Herold vom Theater Grüne Soße, der als Wachmann die Lacher auf seiner Seite hat. Als langjährige Gäste sind Friederike Schreiber und Verena Specht-Ronique dabei. Vriens, dem Haus seit mehr als zehn Jahren verbunden, kennt Stärken und Schwächen der Spieler und des Raums und kann mit den Pfunden wuchern. Herausgekommen ist eine frische, höchst sehenswerte "Antigone".